

Die Wanderbühne, 01.12.2012

Theater Osnabrück zeigt William Pellierts Schauspiel «wir waren»

Elf Jahre sind seit der Uraufführung in Saint-Etienne bis zur Deutschen Erstaufführung im Theater Osnabrück vergangen. Das Zwei-Personen-Stück «wir waren» des französischen Schriftstellers William Pellier entpuppt sich als vielschichtiger Beitrag zur Diskussion über eine alternde Gesellschaft.

Von Thorsten Stegemann.

Ein Ehepaar plant den gemeinsamen Selbstmord. Doch Alter und Krankheit machen ihnen einen Strich durch die Rechnung auf ein selbstbestimmtes Leben und Sterben. William Pellierts Zwei-Personen-Stück «wir waren», das am Freitagabend seine Deutsche Erstaufführung im Theater Osnabrück erlebte, konfrontiert das Publikum mit den drängenden Fragen einer alternden Gesellschaft. Wie erleben Menschen das nahende Ende ihrer Wünsche und Hoffnungen? Und wie gehen die Jungen damit um? Einfache Antworten hält die mit viel Applaus bedachte Inszenierung von Alexander May allerdings nicht parat.

Mann und Frau haben ihr Lebensende geplant. Den Pudel, der wie ein Sohn ist, einpacken, Schlaftabletten nehmen, das Auto über die Klippe steuern und schon ist alles vorbei. Nicht einmal der Dreißigerschlüssel, mit dem ein Holzgeländer am Tag vor dem Suizid losgeschraubt werden soll, fehlt auf der Einkaufsliste. Doch die beiden Rentner sind schließlich Experten, wenn es um Kleinigkeiten geht. Ihr Leben besteht seit gefühlten Ewigkeiten aus Kreuzworträtseln, Quiz-Sendungen und der Kontrolle des Eigenheims. Außerdem beobachten sie argwöhnisch die Nachbarn und entpuppen sich dabei als Rassisten.

William Pellierts Text, der beim Festival «Primeurs» im Staatstheater Saarbrücken gerade mit dem Autorenpreis 2012 ausgezeichnet wurde, überzeugt vor allem durch die kompakte sprachliche Gestaltung. Sie lässt immer wieder abgründige Interpretationsspielräume aufscheinen. Übrigens auch für die Figuren, die kurz vor ihrer Verwandlung zum Pflegefall unvermittelt von einer Erkenntnis getroffen werden. «Wenn man unser Leben als einen Weg betrachtet», grübelt der Mann, «dann sind wir irgendwo falsch abgebogen».

Alexander May inszeniert den Auftakt von «wir waren» im DOM-Hotel, einem Außen-Spielort des Osnabrücker Theaters, und den zweiten Teil im Tanzsaal des Großen Hauses am Domhof. Unter seiner Regie wird der Dialog zu einem spannungsgeladenen, oft tragikomischen Schlagabtausch auf engstem Raum. Wer hat hier Schuld auf sich geladen? Wo gibt es einen Ausweg?

Die Besucher schauen am Ende des Abends auf die Spiegelwände des Tanzsaals. Sie können sich selbst nicht ausweichen und entgehen auch nicht den quälenden Fragen, die das Ehepaar an das Leben stellt. Immerhin bleibt allen die Erkenntnis, dass man eine Antwort suchen sollte, bevor es zu spät ist und niemand mehr auf Hilferufe hören will.

Die ambitionierten, auch im realen Leben liierten Hauptdarsteller steuern ihren Teil zu einem eindrucksvollen Theaterabend bei. Rosemarie und Klaus Fischer laden ihr temporeiches Wortgefecht mit Albernheiten, Unmut, Zorn und Verzweiflung. Ob sich die beiden ein Duett oder ein Duell liefern, bleibt offen. Der tanzende Todesengel (Tomas Bünger) setzt den Schlusspunkt, indem er die Frau galant von der Bühne des Lebens verabschiedet. (dpa / Die Wanderbühne)